

Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 5 (1921)
Heft: 9-10

Artikel: Vom Strichpunkt oder Semikolon
Autor: Blocher, Eduard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-419496>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

diger im leidlichen Französisch." Hier ist es doch sonnenklar, daß es heißen muß: "In leidlichem Französisch"; denn sein Französisch ist ja nicht bekannt, und so ist es in obigem Beispiel, wo es heißen muß: "In schwarzem, flatterndem Gewande." Demnach hat Schiller unbedingt recht, wenn er sagt: "So wandert er, an leichtem Stabe." Denn es handelt sich eben um keinen bestimmten Stab; folglich ist das Geschlechtswort nicht am Platz, und darum muß das Eigenschaftswort in der starken Form stehen.

H. St.

Tertänderungen. "Wo das Herz voll ist, da geht der Mund über", hört man oft fälschlich die Worte Matth. 12, 34 und Lukas 6, 45 "Weis das Herz voll ist, da es geht der Mund über" anführen. Der feinere Sinn geht bei dieser oberflächlichen Anwendung verloren: "Wo von das Herz voll ist, davon überfließt der Mund, d. h. der Mund kann den Überfluß des Herzens, die überströmenden Gefühle, nicht bei sich behalten. Nicht auf das wo, sondern auf das was kommt es dabei an.

Studenten singen den Schluss der letzten Strophe von Goethes „Ergo bibamus“ meistens falsch, nämlich: „Er führet die Freunde durchs offene Tor.“ Durch diese plumpen Vergrößerung wird das dichterische Bild ganz verdunkelt. Goethe sagt: „Er (der heutige Tag) führet die Freunde durchs offene Tor.“ Darauf deutet schon die folgende Zeile:

„Es glänzen die Wolken, es teilt sich der Flor.“

Die singenden Studenten denken offenbar nur an die Freunde, die zum Kommers kommen, und sind in dieser Stimmung nicht aufgelegt, über den Sinn des Liedes, dessen Goetheschen Ursprung wohl die wenigsten kennen, nachzudenken; das Gedicht wird also gewissermaßen als Volkslied behandelt und demnach beliebig abgeändert. Bei der trinkseligen Stimmung, die das Lied atmet, hat das vielleicht auch nicht so viel zu sagen.

In einem andern Studentenliede, „O alte Burschenherrlichkeit“ wird ebenfalls das Bild gestört. Die vorletzte Strophe schließt mit den Worten:

Die alte Schale ist nur fern,
Geblieben ist uns doch der Kern,
Und den laßt fest uns halten!

Die letzte Zeile wird meistens gesungen: „Und den laßt fest uns halten.“ Kann man sich an einem Kern halten? Das würde voraussehen, daß der Kern stärker wäre als wir und uns also zur Stütze diente. Scherhaft sagt man wohl, indem man jemandem einen Aufschlitz oder dergleichen überreicht: „Se, heb di dra!“, wobei man sich aber des Widerstands wohl bewußt ist. Denkt man bei den Worten: „An den laßt fest uns halten“ an gar kein Bild, sondern an Ausdrücke wie: „Ich halte mich an meinen Freund“ oder: „Ich halte mich an das Bier“, die ursprünglich allerdings auch bildlich gemeint sind?

Zweierlei müssen wir feststellen: erstens daß im allgemeinen der Sinn für die dichterische Bildersprache außerordentlich abgestumpft ist, zweitens daß sich falsche „Lesarten“ mit einer Fähigkeit behaupten, die einer bessern Sache würdig wäre.

H. St.

Gang und gebe. In meinem Beitrag zu den Volksbüchern des Sprachvereins, nämlich in Heft 8: Hochdeutsch als unsere Mutter sprache, habe ich den Ausdruck Gang und gebe zu den durch schweizerischen Einfluß in die Schriftsprache gelangten Wörtern gezählt. Das war unrichtig. Schon daß der Ausdruck ein Mal in der Lutherbibel (1. Mose 23,16) vorkommt, wohin er freilich allenfalls auch bei einer der nicht we-

nigen Neubearbeitungen späterer Zeit gelangt sein könnte, hätte mich vorsichtig machen sollen; ich dachte indessen nicht daran. Jetzt finde ich ihn aber an einem Ort, wo von schweizerischem Einfluß nicht die Rede sein kann, nämlich in den Privilegien, die der König von Dänemark im Jahr 1460 bei seiner Wahl zum Herzog von Schleswig und Holstein seinen dortigen niederdeutschen Untertanen gewähren mußte. Er verspricht da, „in desse landen nene munte setten sunder sodan alse to Lübecke unnd Hamborg genge unn geve is“. (So bei Joh. Brock, Die Vorgeschichte der Schleswig-Holsteinischen Bewegung von 1848. Göttingen 1916.)

Eduard Blocher.

Vom Strichpunkt oder Semikolon.

Es ist nicht schwer zu beobachten, daß im Gebrauch des sogenannten Semikolons eine große Unsicherheit herrscht. Ganz begreiflicher Weise, denn für dieses Satzzeichen sind die Regeln nicht so einfach und gebieterisch wie für die andern. Ich weiß nicht, ob ich mich täusche, ich glaube aber bemerkt zu haben, daß der Strichpunkt von vielen Leuten kaum mehr gebraucht wird, und daß an seiner Stelle der einfache Strich, das Komma vorgezogen wird. Das ist aber eine arge Vernachlässigung und erschwert nicht selten das sinngemäße und schnell versteckende Lesen. Die folgenden, einem gut geschriebenen geschichtlichen Werk aus den letzten Jahren entnommenen Beispiele zeigen deutlich, daß das Komma den Strichpunkt nicht ersetzen kann.

„Aber des Sieges gewiß durften sie doch nicht sein, war der Gegner klug, so brauchte er nicht zu verzagen.“

Jedermann sieht, daß hier das erste Komma durch einen Strichpunkt zu ersetzen ist, denn der Leser muß nach „sein“ stärker abspringen.

„Nicht genug mit der materiellen Not der Zeit, die über Nacht die Existenz des Einzelnen vernichten konnte, auch die Grundlagen des politischen Daseins wankten, Entwicklungen, die früher durch Menschenalter sich hingezogen hatten, eilten jetzt fieberhaft beschleunigt vorwärts über alle bestehende Ordnung hinweg, was felsenfest gegründet schien, geriet ins Wanken, stürzte zusammen.“

Dieser Satz entbehrt der übersichtlichen Gliederung durch Zeichensetzung. Soll er nicht hastig und tonlos gelesen werden, so muß der Verfasser nach „wankten“ und nach „hinweg“ einen Strichpunkt setzen, insbesondere nach „hinweg“, damit dem Leser rechtzeitig klar wird, daß nicht das hinweigende felsenfest gegründet geschienen hat, sondern etwas anderes, wovon erst nachher die Rede ist.

Ein ähnlicher Fall liegt vor in den folgenden Beispielen.

„So verzichtete man diesmal auf alle liberalen Forderungen, soweit überhaupt solche erhoben wurden, lehnte man sie ab.“

Nach Forderungen ist ein Strichpunkt zu setzen.

„Keinem dieser Führer kam in den Sinn, daß jeder Staatsbürger das gleiche Recht haben könne oder gar solle, mitzuregieren, gleichviel ob er die nötige politische Bildung besitze oder nicht, allen waren soziale Wertunterschiede und ihre politischen Konsequenzen eine Selbstverständlichkeit.“

Nach „nicht“ muß ein Strichpunkt gesetzt werden, damit man rasch versteht und richtig betont.

Außer dem stark trennenden Punkt und dem kaum trennenden Komma bedürfen wir des Strichpunktes.

Wenn ein zusammengesetzter Satz wie die eben behandelten Beispiele stärker und schwächer getrennte Neben- und Hauptsätze enthält, so können wir nur durch den Gebrauch von Komma und Strichpunkt andeuten, was näher und was weniger nahe zusammengehört.

Zuweilen — weniger oft, wenn ich recht sehe — wird freilich auch der umgekehrte Fehler begangen: man setzt einen Strichpunkt, wo ein Komma hingehört.

„Vielfach wurde anderwärts Droysens Adresse unterzeichnet; auch wo man eigne Worte brauchte, da wurde nur Derfstet angeklagt, die unverantwortlichen Abgeordneten keiner Beachtung gewürdigt, dem König als dem gerechten Richter vertraut; und überall zugleich ein festes Bekenntnis zum Deutschtum und zu den Landesrechten abgelegt.“

Der erste Strichpunkt ist da an seinem Platze, der zweite aber ist durch ein Komma zu ersetzen; es geht nicht an, die Glieder eines zusammengezogenen Sätze zweimal durch Komma und das dritte Mal durch einen Strichpunkt zu trennen. Vermutlich wollte der Verfasser das „feste Bekenntnis zum Deutschtum“ abheben, wichtiger erscheinen lassen als die Abgeordneten und den König; das verleitete ihn, zum Strichpunkt zu greifen. Um diesen Zweck zu erreichen, hätte er einfach die Zusammenziehung lösen und sagen können: „und überall wurde zugleich ein festes Bekenntnis abgelegt.“ Mit dem einzigen „wurde“ ist das besser deutlich gemacht, was der unrichtig verwendete Strichpunkt anzeigen soll.

Ein letztes, wieder ganz anders geartetes Beispiel mag zeigen, wie nahe in seinem Wert der Strichpunkt dem Punkte kommt.

„Aber hier war ja die Ritterschaft noch immer, wie anderwärts ein, zwei Jahrhunderte früher, gerade die gefährlichste Gegnerin der Krone, mit ihrem „guten, alten Recht“; mußte man nicht (mit Höpp) erwarten, daß die „enragés der Ritterschaft“ gewählt und diese die übrige Versammlung in den Geist der Opposition fortziehn würden?“ Nach meinem Gefühl ist eine solche Frage so wichtig und selbständige, daß sie als ganzer, eigenwertiger Satz durch einen Punkt, nicht bloß durch einen Strichpunkt vom vorhergehenden Satz getrennt werden muß. Aber der Schriftsteller wollte zeigen, daß dieser vorausgehende Satz die nachfolgende Frage begründe und rechtfertige, und vielleicht geben ihm deshalb manche recht, wenn er einen bloßen Strichpunkt setzt. Derartige Beispiele lehren uns, daß der Gebrauch des Semikolons vielfach eine Frage des Stil- und Taktgefühls ist und nicht wohl durch starre Regeln fest umgrenzt werden kann. Grund genug, daß wir dem nützlichen, aber schwer zu handhabenden kleinen Ding alle unsre Aufmerksamkeit zuwenden.

Eduard Blocher.

Die SchweizerSprache.

Als Gegenstück zu Emil Wiedmers idealhelvetischem Liebesgeständnis, das wir in der letzten Nummer gebracht haben, sendet uns ein Mitglied die Tribune de Lausanne vom 24. August, allwo wir unter dem Titel *La langue suisse* lesen:

Parce qu'au fond, si on le voulait bien, il y aurait peut-être bel et bien moyen d'en avoir une, à la longue.

Depuis longtemps, les administrations fédérales y travaillent. Nous connaissons tous cette sorte d'idiome qu'elles ont combiné à leur usage, et qu'on appelle le «français fédéral», ainsi nommé parce que nous autres

Romands avons souvent le plaisir de découvrir, parmi beaucoup de choses incompréhensibles, quelques mots de notre claire langue maternelle.

Mais il n'y a pas que l'administration qui se préoccupe du problème linguistique en Suisse. Il y a aussi les journaux de Suisse allemande, et les citoyens, ou une certaine partie des citoyens, qui y mettent des annonces. On voit très bien que, sous leur souci mercantile, ils cultivent un idéal plus élevé, celui d'être compris d'un bout de l'Helvétie à l'autre. Tenez. Je viens de parcourir quelques feuilles de par là-bas et j'y ai relevé ces titres d'annonces:

« Informations bureau. — Papier-servietten. — Hotel-concierge. — Passage-billette. — Bureau-lokal. — Seriöse Volontaire. — Reelle Tricotagen. (Que diable cela peut-il bien être??). — Chefs-Konstrukteur. — Diverse Bureau-Möbel, etc.

Et je voudrais pouvoir crier à tous nos confédérés: «Voyez, et faites comme ceux-là! Alors, on s'entendra tout à fait, vous et nous, et ce fameux fossé dont on effraye les petits enfants, ce sera comme s'il n'avait jamais existé. Une seule petite remarque. Ces mots que vous employez, vous les tournez «à botzon». C'est comme en Belgique, où ils ont longtemps mis «Nationale Gendarmerie», avant de s'apercevoir qu'on dit «Gendarmerie nationale». On ne dit pas «Seriöse Volontaire», mais «Volontaire sérieuse».

Encore un petit effort, chers confédérés. Et nous aurons une langue suisse. Et... ce sera le français, ce qui ne gâtera rien du tout. P.

Wir haben allen Anlaß, der Tribune für diesen Beitrag zu danken, er ist nur allzuwahr; bloß das allerleiste Säckchen, nämlich daß es auch gar nicht schade sei ums Deutsche, paßt uns nicht recht; da wagen wir, in aller Bescheidenheit natürlich, die dem Alemannen heute geziemt, etwas anderer Meinung zu sein.

Freilich, noch ein Bedenken steigt uns auf: die Mehrung des français fédéral. Anlaß zu diesem Bedenken gibt uns eine Plauderei in Nr. 229 der „Ostschweiz“: „Humorvolles aus dem Eisenbahnbetrieb“, der wir folgende Fremdwort-Blüten entnehmen:

Ein strafweise entlassener Angestellter ersucht um Wiedererwägung des Entlassungsbeschlusses und schreibt, er sei ganz d e p r o m i t t e r t und daher sei ihm drei Tage der Verstand stillgestanden. Ein anderer, man dürfe ihn schon wieder anstellen, „denn ich werde Ihnen nicht nochmals solche C a m a l l i t ä t e n als Angestellter beifügen“. Ein jüngerer Beamter, der wegen eines begangenen Irrtums auf die Aufhebung einer Dienstvorschrift aufmerksam gemacht wird, antwortet, er habe nicht gewußt, daß der *Lu k a s* keine Gültigkeit mehr gehabt habe. In einem Unfallbericht stand: „Einige Reisende erlitten unerhebliche K o n s i t u t i o n e n.“

Bon einem Jubilar wird die Dienstaltersgratifikation folgendermaßen verdankt: „Sie haben mich heute mit einem schönen Geschenk überrascht, nämlich die G r a t i s- v i f a t i o n von 25 Dienstjahren.“ Aus einer Anmeldung: „Es wäre mir und nicht zuletzt seinem alternden Vater sehr angenehm, wenn Sie unsern P e n d e n t e n in diesem Sinne versorgen könnten.“ Aus einem Rapport: „Die Sehshärfe des Beamten X. hat sich durch d o f t r i n ä r e B e h a n d l u n g wieder gebessert.“

Der Verfasser der Plauderei versichert, daß es sich bei seiner Auslese nicht um Erfindungen, sondern um wirklich vorgekommene sprachliche Entgleisungen handle.